

TAGESPOLITIK · KOMMENTARE · AUSLANDSBERICHTE

P/XXI/83

Bonn, den 2. Mai 1966

Wir veröffentlichen in dieser Ausgabe:

<u>Seite</u>		<u>Zeilen</u>
1	<u>Ungewißheit</u> Hat die SED Furcht vor dem eigenen Mut ?	44
2	<u>Endgültiger Platz: Berlin</u> VORWÄRTS nun im neuen Haus	34
3	<u>Sozialdemokraten in Stockholm</u> Tagung der Sozialistischen Internationale	34
4	<u>Panne am Pannenschilder</u> Kraftfahrer sollen "Experimente" zahlen	30
5 - 6	<u>Beispielhaftes Leben und Wirken</u> Zum 75. Geburtstag von Julius Braunthal	98

+ + +

Ungewissheit

Hat die SED Furcht vor dem eigenen Mut ?

Der - Die Kommunistische Einheitspartei scheint Angst vor dem eigenen Mut zu haben. Sie hat nicht nur eine Terminverschiebung für den vorgesehenen Versammlungsaustausch bei den Besprechungen über den technischen Ablauf dieses innerdeutschen Schlagwechsels vorgeschlagen, sie hat auch die gravierendsten, den Kern der deutschen Politik betreffenden Fragen im zweiten offenen Antwortschreiben der SPD den Lesern des NEUEN DEUTSCHLAND vorenthalten und wesentliche Teile der Antwort außerordentlich sinnlos wiedergegeben - eine schämige Methode, die nur von eigener Unsicherheit zeugt. Und wohl das Allererschreckendste und Bedrückendste: Vor der Berliner Mauer und dem Westberlin umgebenden Stacheldraht wurde in den letzten Tagen wieder geschossen und zwei Menschen, eine Frau und ein Berliner Städtischer Arbeiter, fielen der Schießwut zum Opfer. Es sollen nach der SED "Provokateure" gewesen sein, eine Ausrede, die wahrlich für sich selbst spricht. Der Berliner Arbeiter wurde nicht, was er tat, als er in den Kanal sprang. Er war angetrunken. Seit dem steht auf Frankfurter Todesstrafe?

Die SED hat die Verschiebung der Termine auf den Monat Juli mit den Landtagswahlen in Nordrhein-Westfalen begründet, in die sie nicht "eingreifen" wolle - Welch angefragter Edelmut! - und mit dem Anfang Juni stattfindenden Parteitag der SPD, von dem sie, die SED, erwartet, er werde die Position der SPD in der Deutschlandfrage und in Fragen der Gesellschaftspolitik deutlicher umreißen - als ob die Position der SPD in beiden Bereichen noch einer Klärung bedürfte. Sie ist in den beiden Antwortschreiben enthalten. Es war ja die SED selbst, die in ihrem ersten Schreiben an die SPD auf die baldige Abhaltung von zwei Versammlungen drängte, was nun das Zentralkomitee in seinen umfangreichen, dem wirklichen Sachverhalt ausweichenden Stellungnahmen nun vergessen möchte.

Ohne Zweifel entspringt die Verzögerungstaktik Ulbrichts der eigenen Schwäche. Er hat mit der großen Resonanz, die die Antwortschreiben der SED in ganz Deutschland fanden, wohl nicht gerechnet; die SED-Funktionäre stehen hilflos vor den von der eigenen Bevölkerung gestellten beherrschenden Fragen. Will sich Ulbricht nun wieder freischwimmen und die Gespräche über die technischen Vorbereitungen ins Endlose führen? Zu diesem Manöver gibt sich die SPD nicht her. Sie hat an "endlosen Palavern", wie Willy Brandt auf der Berliner Markungsbauung sagte, kein Interesse, sie läßt sich nicht abbringen von Hannover als zweitem Versammlungsort, und auch nicht davon, daß der erste Schlagaustausch vor dem ganzen deutschen Volk als Zuhörer noch im Mai an dem Ort erfolgen soll, den die SED für gut befindet.

Ulbricht und die Kommunistische Einheitspartei sind offensichtlich auf der Suche nach Ausflüchten, um vor der Bevölkerung Mitteldeutschlands als diejenigen dazustehen, die zwar die Begegnung wollten, aber daran "verhindert" wurden. Auch die Hoffnung mag dabei eine Rolle spielen, durch Spekulation auf Zeitgewinn die westdeutschen Parteien durch einanderzubringen und deren Solidarität in Fragen Gesamtdeutschlands zu durchbrechen. Leider wird Ulbricht in dieser Spekulation so manche Hilfestellung zuteil. Es gibt auch bei uns mächtige Kräfte, die durch juristische Konstruktionen der geplanten Begegnung schweg wegzuräumen die Steine auf den Weg legen. Doch über dieses Kapitel wird später noch viel zu sagen sein.

Endgültiger Platz: Berlin

VORWÄRTS nun im neuen Haus

N.N. - Am 29. April 1966 wurde in Bad Godesberg an der Kölner Straße das neue Verlagshaus des VORWÄRTS eingeweiht. Der VORWÄRTS vereint damit zum ersten Mal nach dem Krieg Verlag, Redaktion und Druckerei in einem Haus. In Anwesenheit zahlreicher Mitglieder des Präsidiums und des Vorstandes der SPD, von Vertretern der Gewerkschaften und gemeinnütziger Unternehmen nahm der VORWÄRTS die Glückwünsche des Präsidenten des Bundesverbandes deutscher Zeitungsverleger, Dr. Anton Betz, und der Stadt Bad Godesberg entgegen.

In seiner Festansprache erklärte Fritz Erler: "Dieser VORWÄRTS, heute eine Wochenzeitung, früher eine der großen, geistig führenden deutschen Tageszeitungen, ist ein Stück Tradition der SPD. Er kann stolz sein auf seine eigene Tradition. Wir alle sind stolz auf die Tradition unserer Partei, aber wir wissen, daß die Geschichte dieser Partei gleichzeitig die Geschichte unseres deutschen Volkes ist. Und so spiegelt sich diese Geschichte auch in der Geschichte unseres Blattes, das einstmals Zentralorgan der SPD hieß und heute eine unabhängige sozialdemokratische Zeitung ist." Erler erinnerte dann an die Verbundenheit des VORWÄRTS mit Berlin. "Wenn auch die heutigen Redaktionsräume von den früheren in der Berliner Lindestraße einige hundert Kilometer entfernt sind, so ist der Geist des VORWÄRTS doch geblieben, was er immer war: gesamtdeutsch."

Erler erklärte, die Aufgabe einer sozialdemokratischen Zeitung von der Art des VORWÄRTS sei es, die Politik der SPD zu erläutern und ein Ort der Aussprache zu sein. Dort könne "unter Umständen auch kontrovers diskutiert werden." "Ich sage das deshalb, weil, glaube ich, der VORWÄRTS falsch verstanden würde, wenn er von dem einen oder anderen betrachtet werden sollte als eine mehr oder minder zur Langeweile verdammtes Verkündungsorgan von Parteivorstandsbeschlüssen. Damit würde er seine Aufgabe verfehlen."

Verleger Walter Petersen wies darauf hin, daß der VORWÄRTS auch in den neuen Räumen nur als provisorisch in Bad Godesberg untergebracht betrachtet werden wolle. Der endgültige Platz für diese Zeitung bleibe Berlin, wohin sie auch eines Tages wieder zurückkehren werde.

Sozialdemokraten in Stockholm

sp - Der 10. Kongreß der Sozialistischen Internationale in Stockholm wird ohne Zweifel die Aufmerksamkeit der öffentlichen Meinung in vielen Teilen der Welt auf sich ziehen. Delegierte von über 40 sozialdemokratischen Parteien aus Europa, Asien, Afrika und den beiden Amerikas werden mehrere Tage lang die weltpolitischen Probleme und Fragen unserer Zeit erörtern. Prominente Politiker dieser Parteien, darunter der SPD-Vorsitzende Willy Brandt und seine beiden Stellvertreter, der schwedische Ministerpräsident Tage Erlander, der britische Wirtschaftsminister George Brown, der Ministerpräsident von Singapur, Lee Kuan Yaw, um nur einige zu nennen, halten Einführungsverträge zu den Fragen der internationalen Politik, den Problemen des europäischen Zusammenschlusses und der Entwicklung in der Dritten Welt.

Stockholm, Hauptstadt des seit mehr als 90 Jahren sozialdemokratisch regierten Schwedens, ist somit eine Woche lang Stätte der Begegnung für Sozialdemokraten aus den verschiedensten Gegenden unseres Globus.

Wie sehr die Sozialistische Internationale sich zu einem weltweiten Bund sozialdemokratischer Parteien entwickelt hat, wird aus der starken Anzahl der Delegationen aus den überseeischen Ländern sichtbar. Die Bedeutung der Sozialistischen Internationale als internationale Institution ist vor allem darin zu sehen, daß sie den angeschlossenen Parteien wie gerade in unseren Tagen so unschätzbare Möglichkeit gibt, die Meinungen und die Auffassungen darzulegen und in der freimütigen Diskussion den Rahmen der Zusammenarbeit zu bestimmen. Die Probleme, die z.B. die sozialdemokratischen Parteien Europas bewegen, unterscheiden sich sehr von den Fragen, die für sozialdemokratische Parteien in Entwicklungsländern im Vordergrund stehen. Um so wichtiger aber ist es, sich gegenseitig zu informieren und auch unabhängig von der gemeinsamen prinzipiellen Vorstellung die Wege der praktischen Zusammenarbeit aufzuzeigen.

Der Kongreß der Internationale in Stockholm wird ein Kongreß der sachlichen und nüchternen Bestandsaufnahme des demokratischen Sozialismus in der Welt sein.

Panne am Pannenschilder

Kraftfahrer sollen "Experimente" zahlen

H.B.-er - Zehntausende, vielleicht gar Hunderttausende von Kraftfahrern haben möglicherweise ihr gutes Geld buchstäblich zum Fenster hinausgeworfen: für sogenannte "Pannenschilder", die in abschbarer Zeit nicht mehr den gesetzlichen Vorschriften entsprechen. In den Plänen für eine Neufassung der entsprechenden Straßenverkehrszulassungsordnung, die die Bonner Ministerialbürokratie vorbereitet, sollen nämlich vom Zeitpunkt des Inkrafttretens (vielleicht auch nach einer gewissen Übergangsfrist) nur noch Pannenschilder zugelassen werden, die den gesetzlichen Vorschriften entsprechen.

Im Zweiten Gesetz zur Sicherung des Straßenverkehrs, das am Januar 1965, also vor rund eineinhalb Jahren wirksam wurde, ist auf Einzelheiten über die Beschilderung bei Autopannen verzichtet worden. Es wurde lediglich zwingend vorgeschrieben, daß Fahrzeuge zu sichern seien. Der Markt wurde daraufhin von den verschiedensten Pannenschildern überschwemmt, die zu einem nicht geringen Teil dem nicht mehr entsprechen, was jetzt die Neuregelung bringen wird. Mit anderen Worten: Industrie und Bürokratie haben seither auf Kosten der Kraftfahrer experimentiert. Fürwahr, eine unschöne Panne mit Pannenschildern!

Ähnliches wird möglicherweise auch mit den sogenannten Parkscheiben geschehen. In den vergangenen Jahren hat Minister Seebohm wiederholt erklärt, so etwa auf Fragen des SPD-Abgeordneten Walter Faller, es bedürfe keiner besonderen Regelung dieses Problems. Was wiederum unzählige Städte veranlaßte, Form und Zeiteinteilung der Parkscheiben nach ihren Bedürfnissen zu regeln. Es mag sein, daß eine bundeseinheitliche Regelung durchaus Vorteile hat. Aber genau das hatten sozialdemokratische Abgeordnete schon vor Jahr und Tag gemeint...

Minister Dr. Seebohm sagte noch am 17. Dezember 1964 auf die Frage des Abgeordneten Faller, ob die Parkscheiben in der Straßenverkehrsordnung verankert werden sollen: "Es ist nicht nötig, sie zu erwähnen, wenn man sie jederzeit verwenden kann."

Beispielhaftes Leben und Wirken

Zum 75. Geburtstag von Julius Braunthal

I.D. - Unweit von London, das ihm zur Heimat wurde, begeht Julius Braunthal am 5. Mai seinen 75. Geburtstag. Julius Braunthal, wie ihn denen vorstellen, die ihn noch nicht kennen? Nennt man ihn einen bedeutenden Streiter gegen den Faschismus, spricht man vom Redakteur führender sozialistischer Blätter, erinnert man an den Generalsekretär der Sozialistischen Internationale, verweist man auf den Schriftsteller - immer erfaßt man nur einen kurzen Abschnitt seines langen tätigen Lebens. Indes, durch alle diese Stationen zieht es sich wie ein roter Faden, daß Julius Braunthal stets nur dem demokratischen Sozialismus diene und auch heute noch dient - mit 15 wie mit 75 Jahren.

1891 ist er in Wien in eine orthodox-jüdische Familie hineingeboren worden. Den sehr wißbegierigen Jungen beengte ihre geistige Begrenzung. Als Buchbinderlehrling trat er mit 15 Jahren der sozialistischen Jugendbewegung bei. Das Feuer, die Kraft, der Idealismus, welche die sozialistischen Bewegungen jener Jahre ausstrahlten, begeisterten den jungen Braunthal. Das Zusammentreffen mit den Großen des Sozialismus jener Tage festigte seine Weltanschauung. Mit ungewöhnlicher Sicherheit baute er sein Leben fest auf dem Fundament, das er in der Jugend legte.

Die Jahre des Lernens wurden durch den Ersten Weltkrieg jäh abgebrochen. Braunthal kämpfte als Offizier, obwohl er den Krieg als verbrecherisch empfand. Er hätte es jedoch als Verrat an den Millionen von Arbeitern und Bauern angesehen, hätte er den Versuch unternommen, sich vor dem Kampf zu drücken. Bei Beendigung des Krieges setzte ihn die sozialistische Partei in eine verantwortungsvolle Funktion im Kriegsministerium ein. Als höchste Ehre empfand er es, 1919 von der Partei in die Redaktion der "Arbeiter-Zeitung" berufen zu werden. Der Journalismus wurde fortan nicht nur Beruf, sondern Berufung für ihn. Im Laufe der Jahre übernahm er die Redaktion einer Reihe sozialistischer Publikationen - "Das Kleine Blatt", die zweite sozialistische Tageszeitung Österreichs, war die bedeutendste unter ihnen. Der Dollfuß-Butsch beendete seine Wirkungsmöglichkeiten in Wien, und nach kanzer Gefängnis- und Konzentrationslagerhaft entzog sich Braunthal den österreichischen Faschisten durch die Flucht.

Mit ungebrochener Kraft versuchte Braunthal nun, den sozialistischen und Arbeiterparteien in der Welt klar zu machen, daß der Faschismus kein isoliertes deutsches Problem sei. Nicht überall fand er in den dreißiger Jahren Verständnis dafür, wenn er vor jedem Kompromiß mit dem Faschismus warnte. In Schriften und Vorträgen - er hatte sich inzwischen in England niedergelassen - warnte er sich während des Krieges gegen die damals so gängige These, daß nur ein toter ein guter Deutscher sein könne. Auf dem Höhepunkt des Kampfes gegen Deutschland und der antideutschen Agitation schrieb Braunthal das Buch "Soll Deutschland überleben?", in dem er die Verdammung des ganzen deutschen Volkes zurückwies und seinem Glauben an ein demokratisches Deutschland Ausdruck gab.

Sein persönliches Schicksal und die Erfahrungen im Exil machten Braunthal mehr und mehr zu einem internationalen Sozialisten. Er lernte, daß die Probleme der Arbeiterbewegungen in den einzelnen Ländern nicht wesentlich voneinander abwichen und daß ihre Ideen, sie zu bestehen, in der Essenz die gleichen waren. Und er begriff, daß die durch den Fortschritt der Technik veränderte Welt eine engere Zusammenarbeit der Sozialisten erforderte. Es ist darum sicher kein Zufall, daß es gerade Braunthal war, der nach dem Krieg die ersten Kontakte zu den sozialistischen Bewegungen Asiens herstellte. Die nach der Überwindung vieler in gewisser Hinsicht kleinlicher Vorurteile wieder gegründete Sozialistische Internationale hatte ihn zu ihrem ersten Generalsekretär berufen. Praglos entsprach dieses Amt seiner Gesinnung; es gab ihm jedoch nicht die Möglichkeit zur vollen Entfaltung seiner Persönlichkeit und seiner Fähigkeiten. Dennoch verdanken die Sozialisten in aller Welt seinem steten Bemühen die Grundsatzerklärung zum demokratischen Sozialismus, welche die Gründungsversammlung der Sozialistischen Internationale im Jahre 1953 in Frankfurt annahm.

Nachdem er 65-jährig aus dieser Tätigkeit ausschied, widmete er sich ganz der Schriftstellerei. Er tat etwas, wofür er wie kein anderer in gleicher Weise berufen ist: er machte es sich zur Aufgabe, der neuen Generation den Kampf um den Sozialismus in den vergangenen Jahrzehnten zu veranschaulichen. In drei Bänden (der dritte ist noch in Vorbereitung) stellte er die Geschichte der Sozialistischen Internationale dar. In Biographien machte er uns mit den großen Männern des Sozialismus der ersten Jahrzehnte dieses Jahrhunderts bekannt. Otto Bauer, Victor und Friedrich Adler - er hatte sie in ihrem Wirken vor und nach dem Ersten Weltkrieg erlebt. Schon in seiner 1945 erschienenen Autobiographie "Auf der Suche nach dem Millennium" glaubte er, daß seine 40-jährige Erfahrung in der sozialistischen Gemeinschaft für die neue Generation zur Lehre werden könne. Auch in diesem Buch schöpft er aus den Begegnungen mit den großen Persönlichkeiten des Sozialismus, die so entscheidend zur Gedankenwelt und zum Erfolg des Sozialismus beigetragen haben. Mit diesem Wirken führt Braunthal uns in eine Welt ein, die bereits Legende geworden ist, glorreiche Legende in vieler Hinsicht, eine Kette von Irrtümern in anderer, und er tut dies, ohne zu beschönigen und zu moralisieren. Kein Zweifel, daß er mit dieser Aufgabe zu sich selbst gefunden hat und den Generationen, die nach ihm kommen, einen unvergleichlichen Dienst erweist.

Dies gewinnt an Gewicht, wenn man von ihm weiß, daß es in seiner eigenen sozialistischen Überzeugung nie einen Bruch gegeben hat, trotz aller Widrigkeiten, die einen Sozialisten seiner Generation bedrängten. Mit tiefer Empörung im Herzen erlebte er den Zusammenbruch der Internationale im Ersten Weltkrieg, mit gleicher Enttäuschung wurde er Zeuge ihres erneuten Zerfalls, als Hitler in Europa vordrang. Immer blieb er derselbe aufrechte Sozialist, der an der Idee nie zweifelte. Wenn er uns heute gewissermaßen als Krönung seiner Arbeit aus seiner reichen Erfahrung spendet, so ist dies mehr als die Wiedergabe eigenen Erlebens. Es ist das Beispiel eines Menschen, den die Kraft der Überzeugung beseelt und der den Kampf für seine Idee nie aufgibt. An seinem 75. Geburtstag möchten wir ihm dafür Dank sagen. Wer ihn kennt, weiß, daß er uns noch vieles zu sagen hat. Möge ihm die Kraft dafür noch lange erhalten bleiben.